

Radio muss Kopfkino laufen lassen

Werner Reinke spricht über Blödsinn und Persönlichkeiten im Radio / Rundfunkmoderator gastiert heute mit Bluesgitarrist Biber Herrmann bei „Vulkan lässt lesen“

Von Andreas Ungermann

ALSFELD. Die Stimme Werner Reinkes gehört zu den prägnantesten im deutschen Radio. Am heutigen Dienstag gastiert er zusammen mit Bluesgitarrist Biber Herrmann im Autohaus Deisenroth & Söhne – zum ersten Mal in Alsfeld. Die Stadt kennt Reinke – so sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung – bislang nur von der Autobahnabfahrt oder von oben, wenn er von Egelsbach in seine Heimat in Norddeutschland fliegt. Angst vor dem Publikum hat er allerdings nicht.

Herr Reinke, in der Ankündigung zu Ihrer Lesung steht: „Wer zu viel Blödsinn ertragen muss, der kriegt den Blues. Wer den Blues hat, würde sich über etwas Blödsinn freuen.“ Was bedeutet Blödsinn für Sie?

Werner Reinke: Ich bin ein Freund des höheren Blödsinns, und der hat für mich immer etwas mit der Fallhöhe zu tun, er lebt von der Fallhöhe. Das habe ich schon zu Anfang meiner Rundfunktage erfahren. Damals, bei Radio Bremen, waren wir sehr ernsthaft, wir haben „die Wahrheit verkündet“. Das ging schon los mit der Uhrzeit: „Beim nächsten Gongschlag ist es so und so viel Uhr.“ Das Radio war damals die einzige Quelle für die richtige Uhrzeit. Wir waren also insgesamt sehr ernsthaft. Umso mehr haben wir uns bemüht, die Sprecher aus der Bahn zu werfen, mit Grimassen oder indem wir ihnen die Füße in Wassereimer getunkt haben. Beim HR bin ich dann später in Kontakt mit der Neuen Frankfurter Schule gekommen: Bernd Eilert, Robert Gernhardt, Pit Knorr. Die schufen eine Form des höheren Blödsinns, an der ich großen Gefallen gefunden habe.

Sie werden auch Werke von Heinz Erhardt oder Joachim Ringelatz lesen. Sind das für Sie Poeten, die diesen höheren Blödsinn beherrschen?

Auf jeden Fall. Nehmen Sie allein Heinz Erhardt und seinen Vierzeiler: „Ich kann nichts dafür, dass der Mond schon scheint, und dass nicht der Mond seinen Mondschein schont, und dass Frau Adele im Wohnzimmer weint, weil sie nicht wie früher in Weinheim wohnt.“ Das ist ein geradezu geniales Spiel mit der Sprache. Solche Einfälle müssen Sie erst einmal haben. Bei Heinz Erhardt kam ja dann auch noch seine Physiognomie dazu, von der er profitiert hat.

Wie aber verträgt sich das in Ihrem Programm mit dem Blues?

Sehr gut. Biber Herrmann ist ein ganz Großer, ein genialer Musiker. Er erklärt den Blues, auf dem ja so viele Musikrichtungen basieren: Soul, Rhythm'n'Blues, Rap, das alles fußt ja auf der schwarzen Musik Amerikas. Biber Herrmann macht ein bisschen Musik, ich erzähle ein bisschen Blödsinn. Auch da funktioniert das Spiel mit der Fallhöhe.

Ich habe die Aussage, „wer zu viel Blödsinn ertragen muss, der kriegt den Blues“, etwas anders verstanden. Sie deuten den Blödsinn positiv, ich dachte zunächst an den eher negativ besetzten Alltagswahnsinn.

Ja, das könnte man tatsächlich auch so



Werner Reinke ist nach eigenem Bekunden ein Freund des „höheren Blödsinns“.

Foto:Ovago

verstehen. Wer im Alltag ständig sinnloses Gesabbel ertragen muss, bekommt wahrscheinlich auch den Blues. Ich hoffe mal, das ist bei uns nicht der Fall, aber ich weiß es nicht. Unser Programm wird ja sicherlich auch unterschiedlich angenommen. Während der eine seine Freude daran hat, mag sich der andere denken: „Was soll das. Was redet der da zusammen?“

1979 haben The Buggles gesungen „Video killed the Radio Star“. Hat das Radio heute noch eine Relevanz?

Aber klar. Als The Buggles damals mutwillig behaupteten, dass das Musikfernsehen in Zeiten von MTV und VH1 das Radio umbringt, sollten sie nicht recht behalten. Das Gegenteil ist eingetreten. Ich glaube, dass es das Radio immer geben wird. Und ich sage Ihnen auch, warum: Das Kino im Kopf ist viel schöner als das tatsächliche Kino. Wenn Medien dieses Kino im Kopf erzeugen und Assoziationen freisetzen, dann sind sie viel stärker, als wenn sie alles vorkauen.

Welche Möglichkeiten haben Sie als Radiomoderator dazu?

Sie müssen einen Teil einer Geschichte frei und dem Hörer somit Raum für seine eigenen Gedanken lassen. Das geht nicht, wenn Sie alles vorwegnehmen. Ich zum Beispiel arbeite mit meiner Stimme, und versuche, Sätze idealerweise ausklingen und nachhallen zu lassen. Ich sage dem Hörer auch nicht, wenn ich eine tolle Ballade gehört habe, „ich habe geweint, so hat mich der Song ergriffen“, sondern ich ordne den Titel zeitlich ein, erzähle etwas über den Musiker. Man darf dem Hörer nicht die Stimmung vorenthalten, man muss sie bei ihm erzeugen.

Wie wichtig ist es dann bei der Musik-

auswahl, dass die Musiker in ihren Titeln Geschichten erzählen?

Das ist genau dasselbe. Es gibt so großartige Künstler, die ein Kopfkino entstehen lassen können. Nehmen Sie allein „Papa Was A Rolling Stone“ von The Temptations mit der legendären Textzeile „All he left us was alone“, zu deutsch, alles, was Papa uns ließ, war allein. Oder „Ode To Billy Joe“ von Bobbie Gentry, wenn sie minutiös vom Alltagsleben einer Landwirtstochter und ihrer geheimen Liebe zu Billy Joe McAllister erzählt, der letzten Endes von der Tallahatchiebrücke springt. Da bekomme ich jedesmal Gänsehaut.

Ich persönlich finde Billy Joel einen großartigen Geschichtenerzähler in seinen Liedern.

Gar keine Frage. „Piano Man“ ist unglaublich stark, wenn er erzählt, wie er in dieser Hotelbar sitzt, und die besoffenen Typen kommen zu ihm, weil er eben der Barpianist ist, und sagen: „Hey, spiel mir mal dieses Lied, ich weiß zwar nicht mehr, wie es heißt, aber, du weißt schon.“ Und dann kommt der Barkeeper und sagt: „Ich müsste eigentlich wo ganz anders sein.“ Billy Joel zeichnet da so lebendige Charaktere, einfach großartig.

Fehlen solche Geschichtenerzähler heute in der Musik?

Das weiß ich gar nicht einmal. Das kann ich nicht beurteilen. Ich bin in der heutigen Rapmusik nicht mehr so sehr zuhause wie in der der 1960er und 1970er Jahre. Aber ich glaube, die heutige Generation bekommt solche Geschichten durch die Rapper, die drücken die Gefühle der jungen Generation aus. Nein, ich glaube, das fehlt nicht.

Sehen Sie das Radio und seine Zukunft vor großen Herausforderungen?

Auf jeden Fall. Die größte Herausforderung wird wohl sein, dass das klassische, lineare Radio es immer schwerer haben wird. Die heute unter 25-jährigen Leute konsumieren das immer weniger. Das scheint sich im sozialen Gefüge geändert zu haben. Viele junge Menschen leben heute in einer eigenen Blase und wollen sich ihre Sicht auf die Welt nur noch bestätigen lassen. Das kennen Sie als Journalist vielleicht noch eher als ich. Künftig werden sich die Ausspielwege ändern müssen, wir müssen ins Internet und in die sozialen Medien. Wir müssen neue Wege zu unseren Konsumenten finden – und das muss zügig gehen.

ZUR PERSON

► Die tiefe Stimme von **Werner Reinke** ist unverkennbar und seit 1971 beim Hessischen Rundfunk zu hören. Geboren wurde der Radiomoderator am 19. Juni 1946 in Delmenhorst bei Bremen. Nachdem er im Alter von 14 Jahren wegen schlechten Betragens von der Schule geworfen worden war, lernte er in Bremen zunächst den Beruf des Holzimportkaufmanns. Während der Bundeswehrzeit jobbte Reinke, der verheiratete

Vater zweier Söhne ist, als Disc-Jockey in einem „Tanzschuppen“ in Delmenhorst. 1969 heuerte er nach einem halben Jahr Sprecherschulung bei Radio Bremen an, als während einer Grippewelle dort ein Nachrichtensprecher gesucht wurde. 1971 wechselte Reinke zum Hessischen Rundfunk. Für sein journalistisches Lebenswerk wurde er 2017 mit dem Ehrenpreis des Hessischen Journalistenpreises ausgezeichnet. (au)

„Porgy & Bess“

George Gershwins Oper kommt am 27. September ins Fuldaer Schlosstheater

FULDA (red). Nach dem bis auf den letzten Platz ausverkauften Konzert der hr-Bigband in der letzten Saison, kommen die Musiker mit einem neuen Programm zurück nach Fulda. Am Freitag, 27. September, gastiert das Ensemble mit George Gershwins berühmtem Werk „Porgy & Bess“ gemeinsam mit einem der weltweit führenden Saxophonisten, Tony Lakatos, um 20 Uhr im Schlosstheater Fulda.

Tony Lakatos ist schon zu einer Art Synonym für das Tenorsaxophon in der europäischen Jazzszene geworden. Wer ihn kennt, der hört ihn als Solisten aus



Für den richtigen Sound sorgt die hr-Bigband

Foto: HR/Rheker

vielen Aufnahmen heraus und so ist er auch zu einem festen Bestandteil des Klangbilds der hr-Bigband geworden. Eine der erfolgreichsten Produktionen mit ihm als Solisten ist „Porgy & Bess“ in den Arrangements von Jörg Achim Keller geworden, für die die hr-Bigband auch mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet worden ist. Platzkarten sind erhältlich im Theaterbüro, Telefonnummer: 0661/102-1483. Online-Buchungen können unter www.schloss-theater-fulda.de vorgenommen werden.

Wie lassen sich denn die Hörer noch erreichen?

Das geht nur über Personality und nicht über ein einheitliches Geblubber in einem formatierten Radio. Schauen Sie: Wenn Sie von Flensburg nach Starnberg durch die Republik fahren, haben Sie 20 Sender ohne Unterschiede – überall dieselbe Musik. Die Radiosender brauchen Menschen, wegen derer die Hörer einschalten, die etwas Individuelles an sich haben. Der Hörer wird selten sagen, „hast du das im HR gehört?“, sondern viel öfter zum Beispiel, „hast du das bei dem Meier gehört?“

Sie gelten als eine solche Radio-Persönlichkeit. Immerhin sind Sie seit 1971 beim Hessischen Rundfunk.

Ich bemühe mich.

Gibt es denn auch einen Nachwuchs an solchen Persönlichkeiten?

Das ist das Problem. Diese Persönlichkeiten sterben weg. Es gibt schon noch Interessenten, die so etwas darstellen, aber die müssen gefunden werden. Ich wünsche mir verantwortliches Personal, das solche Menschen erkennt.

Und wie lassen die sich erkennen?

Einen neutralisierbaren Eindruck, anhand dessen Sie das festmachen können, gibt es nicht. Nehmen Sie Thomas Gottschalk und Jürgen Domian. Das sind ganz unterschiedliche Typen, aber beide auf ihre Art geniale Medienmacher.

Wie lässt sich dieser Nachwuchs aber heranziehen und zu einer Persönlichkeit machen?

Erst einmal muss jemand, der das Interesse hat, Radio zu machen und gut zu machen, sofort durch das Funkhaus geführt und an ein Mikrofon gesetzt werden. Wie müssen den Leuten beibringen, eine Persönlichkeit zu werden. Da müssen die Radiostationen in die Ausbildung der Menschen investieren, notfalls auch ohne sie sofort auf den Sender zu lassen. Aber das ist eben teuer.

Wenn Sie in Alsfeld auf die Bühne gehen, können Sie dann von Ihrer Radioerfahrung profitieren?

Das sind zwei ganz unterschiedliche Dinge. Ich kann vielleicht von meiner Routine beim Vorlesen profitieren, dass ich nicht allzu viele Versprecher einbaue und gezwungen bin, ein manierliches Deutsch zu sprechen. Zugute kommt mir aber sicherlich, dass ich ja nicht immer Radio gemacht habe. Ich habe ursprünglich mal als Disc-Jockey in einem Tanzschuppen angefangen, da war der Kontakt zum Publikum ja auch schon da. Dann war ich Stadion-Sprecher beim American Football bei Frankfurt Galaxy. Ich hatte in meinem Leben also schon viele unterschiedliche Publikumsmengen und -arten, das macht mir keine Angst. Ich versuche einfach auf die Bühne zu gehen und meinen Zuhörern auf Augenhöhe zu begegnen.

Werner Reinke und Biber Herrmann gastieren mit „Blödsinn und Blues“ in der Reihe „Vulkan lässt lesen“ heute um 20 Uhr im Autohaus Deisenroth und Söhne in Alsfeld. Der Eintritt kostet 14 Euro (ermäßigt elf Euro).

Septemberswing an der Orgel

ALSFELD (red). Ein Swing zur Abendstunde mit dem eingespielten Team Mikael Borresen und Simon Wahby für Klarinette und Orgel – am Samstag, 21. September, um 19 Uhr spielen die beiden Interpreten ihren neuen „Septemberswing“ anlässlich der Alsfelder Kulturtage in der Dreifaltigkeitskirche Alsfeld. Das ursprünglich auf 22 Uhr angesetzte Nachtkonzert wird durch diese Veranstaltung ersetzt. Der Eintritt beträgt zwölf Euro, Jugendliche acht Euro, Kinder bis zwölf Jahre haben freien Eintritt.